



XIII.

Das war am Samstage gewesen und nun ist Sonntag.

In der Leichmühle ist's still. Das Rad steht. Und weil das Wasser gar spärlich ist in diesem Sommer, setzt Gottlieb das Schütz nieder, um zu stauen.

Dann geht der Knappe in seine Kammer, zieht die Sonntagsweste an, setzt die Pelzmütze auf und bürstet den Rock ab.

Soll ihn doch wundern, was das hier noch Alles giebt! Die Christel ist fort und kommt nicht wieder. Und der Rothe ist gestern wüthend aus der Stadt zurückgekehrt und hat Alles zerschlagen, was ihm in die Hände fiel. Wird sich der Gottlieb wohl auf's Wandern begeben müssen!

Auch gut! Mühlenknappen wandern dem Wasser nach, das ist ihre Landstraße. Den Gottlieb führt sie in's Unstrutgebiet. Da weiß er ein paar Mühlen, wo sich's besser haufen läßt, als hier. Gute Kost und

sicheren Lohn. So bleibt's dabei: morgen wird er dem Leichmüller aufkündigen. Aber zuvor will er heute noch einmal hinabgehen zur Kirche in Lutterode; vielleicht, daß er die Anna noch einmal sieht!

Und Gottlieb geht.

So liegt die Leichmühle ganz verlassen da. Nur der Hahn kräht auf dem Miste. Lese weidet mit den Ziegen im Walde, und der Leichmüller ist nicht daheim.

Droben am Waldsaume liegt er auf dem Moose, und die liebe Sonne scheint ihm in's verstörte Gesicht.

Im Kirchdorfe läuten sie. Wie ist's, Bornträger? Willst Du nicht auch einmal wieder zur Kirche?

Dort unten geht Gottlieb über die Stoppel auf Lutterode zu.

Ja der! denkt sich der Leichmüller. Wird sich auch nicht der Predigt wegen so herausgeputzt haben! Der dumme Narr! Läuft den Mädels nach. Der Leichmüller hat's auch einmal gethan, und die Kiese war ein schmuckes junges Ding. Lust, wie ihr Kind, die Christel auch. Was hat's geholfen? Die eine ist todt, die andere verdorben. Bleib daheim, Gottlieb. Und wenn Dich die vornehme Schulzentochter freit, hast nichts davon, als Elend und Noth!

Gar still ist's um den Wilddieb her. Nur ein leises Summen in der Luft, wie wenn Käfer fliegen: drunten läuten sie zum letzten Male.

Da fährt der Wagen von Angerode. Wird wohl das Fräulein zur Kirche wollen. Gott segne sie mit allem Guten und Schönen, was er den Menschen geben kann!

Und wieder denkt der Rothe: wie ist's? Solltest es doch einmal versuchen!

Und wieder kocht's in ihm auf: was, hat unser Herrgott Dich nicht längst verlassen? Hat er Dir zu Deinem Rechte verholten? Morgen werden die Gerichtsleute kommen und holen, was zu holen ist. Ja, so lange wie Einer etwas hat, sind sie da, die Blutsauger! Aber wenn man selbst einmal sein ehrlich Recht fordert, lachen sie Einen aus, wie sie Dich gestern ausgelacht haben am Gericht, als Du den alten Hallunken verklagen wolltest. Und er allein ist doch Schuld an all Deinem Elend! — Alle Wetter, geht da nicht auch der Förster mit seiner Frau zur Kirche? Will der auch dem lieben Herrgott für's gesegnete Jahr danken? Was geht ihn die Ernte an? Seine Ernte sind die blauen Bohnen, die droben im Walde aufgehen. Vorausgesetzt, daß ihm der Leichmüller nicht mit dem Säen zuvorkommt! Pah, gehen auch blutig auf, die Wildschützenerbsen!

Und jetzt weiß er auch, was er thun wird, der Rothe! Wird auch zur Kirche gehen! Aber wie die Freichristen, von denen der Photograph in der Stadt einer ist, in den grünen Wald. Wo des lieben Herr-

gottes Geschöpfe sind, die Bäume und die Vögel und die Firsche. Heute wird er den „feisten Bauer“ schon aufzuspüren wissen. Ist gut, daß Förster Hammermann zu den altgläubigen Kirchgängern gehört; so bleibt im Walde nur der Alte. Wird man recht hübsch sachte und gottesfürchtig thun müssen, um den nicht in der Andacht zu stören. Also packen wir das Gesangbuch zusammen, Schaft beim Rohr, die Stutzbüchse; und gehen wir, Gott loben, hinauf in den Wald! —

Birscht sich gut auf dem weichen Moose. Der Reichmüller hat's vom Fuchse gelernt. Das ist eben so ein rother Räuber wie er, schleicht eben so unhörbar am Waldsäume dahin und springt, wie der Hüne auch, über die Steine, als hätten sie Federn. Und dabei immer lauschen und äugen, das ist die Hauptsache! Lauschen, ob nicht ein Zweig knickt; könnte doch der Teufel den Alten gerade hieher führen, oder das Wild könnte wechseln. Und äugen auf die Fährten, die der nagelbeschlagenen Stiefel des Alten nicht zu vergessen! Taugt nichts, so schweres Zeug; des Reichmüllers Leinwandschuhe sind besser! — Halt da, was war da? Fährten am Bestandrande? Ist das Rudel durch die Schonung gewechselt. Der Wilddieb blickt nach den Kronen der Bäume; er steht unter'm Winde. Nun gilt's. Das Wild wird sich drüben in der Lannendickung niedergethan haben!

Also vorsichtig durch die Schonung und über die Schneuse! Der Wind frischt auf, das ist gut! Richtig, da ist die Fährte! Nun über den Grabenrand!

Kreuzmillionen, was ist das? Dort oben wechselt das ganze Rudel flüchtig über die Schneuse!

Ließe sich leicht eins wegknallen, und es müßte eine Lust sein, wenn es so in voller Flucht zusammenbräche. Aber, aber! Da ist Bitterung über'm Winde gewesen! Richtig, unten knackt ein Zweig! — Der Rothe hat schnell die Büchse versteckt und duckt sich in die Tannen.

Da wird's ihm bald klar, warum das Rudel flüchtig war. Der Oberförster ist durch die Dickung gekommen und geht auf dem Nasenwege am untern Ende der Schonung hin. Der Rothe mißt in Gedanken die Entfernung: kaum mehr, als hundert Schritt! Er schlüpft zurück, wo die Büchse ruht.

Am Schonungsfaume bleibt der Alte stehen und blickt aufmerkend herauf. Hundertzwanzig Schritt, denkt der Rothe und hebt das Rohr. Der Oberförster schaut nach dem Wilde. Nun steht er zielrecht, in voller Gestalt.

Wenn's nun geschähe, Reichmüller?

Ein Fingerdruck — was weiter? — und Du hast Dein Recht, das sie Dir verweigert haben. Drück ab, Rother!

Aber der Rothe setzt ab und nimmt das Hütchen vom Piston; könnte doch sonst losgehen, das Ding!

Und er will nicht! Die Herren in der Stadt haben Recht, es käme ja an den Unrechten.

Ach, was, den Unrechten; — und er will den Zündhut doch wieder aufsetzen — wer hat Dich denn in Noth und Elend gebracht mit seinen verdammten Anzeigen? Doch der dort allein! — Hol ihn der — — doch nun ist's zu spät! Der Oberförster setzt seinen Weg fort, der Grabenrand deckt ihn. Für heute ist's nichts, Bornträger. Danke Gott, der Dich vor dem Morde behütet hat!

Scheint seine warme Sonne Dir nicht in's verstockte Herz hinein?

Geh hinunter in Dein Anwesen, treibe Dein friedlich Gewerbe in Ruh!

Laß den Schnaps und die Büchse! Wenn Du Vernunft annimmst, ist's wohl noch nicht zu spät.

Sat sich der Rothe in's Gras geworfen und blickt starr vor sich hin auf die Lannenschonung. Wie leicht könnten ihn so die Forstleute treffen neben der verrätherischen Büchse! Mögen sie, es kümmert ihn nicht mehr. Was kümmert ihn überhaupt noch die Welt! Nicht mehr, als der Ammer, der dort auf der Weiztanne seine Brut aßet. Der hat's doch noch gut. Hat sein Nest und sein Weib und seine Kleinen. Der Leichmüller hat kein Nest mehr, auf seinem Hausdache ist keine Schindel mehr sein eigen, sein Weib ist todt,

und sein Kind, seine Christel, ist zur Sure geworden. Mögen sie ihn doch wieder einsperren; da kann er wenigstens an der Wolle seine Wuth auslassen! Die ist geduldig und man braucht über das Rupfen kein Mörder zu werden.

O, wenn er den Rechten einmal so zwischen diesen Fäusten hätte, wie die Wolle im Buchthause, wie wollte er ihm die Glieder zerreißen! Das falsche Herz aus dem Leibe und aus dem Munde die falsche Zunge!

Blut und Rache! Er muß sie haben; nachher soll alles Andere ihn nicht mehr kümmern!

Rache für sein Kind, für alle die gestohlenen eigenen Lebensjahre, für sein in Noth und Gram verkommenes Weib!

Von wem ist ihm denn Alles das gekommen, als von Ihm allein! Von Ihm und seiner Brut? Hatte er nicht Hirsche genug da oben? Konnte er dem Leichmüller nicht die armseligen paar Stück gönnen, die er das Jahr über schoß? Hatte sein Junge nicht das schönste Fräulein in der Gegend zur Braut? Warum mußte er auch noch das Kind armer Leute verführen? Und just das seine?

Und wieder kocht's auf in dem Hünen und schreit wild um Rache in seinem verbitterten Herzen. Wenn der Alte ihm jetzt käme, würde er sich nicht lange befinnen.

Und was thut's, ob jetzt oder ein andermal?
Mörder werden sie ihn nennen, wenn sie ihn
erwischen!

Aber warum sich denn erwischen lassen? Eine
Wilddiebfugel trägt weit und spritzt kein Blut auf den
Schützen.

Wenn man's im Dunklen thäte? Wenn er bei
der Lampe sitzt im Zimmer? Vom Garten aus hat
ihn der Rothe oft da über den Tisch gebeugt gesehen.
Ehe sie zusammenliefen, wäre der Schütze in Sicherheit.
Läge daheim im Bett und kein Mensch könnte sagen,
er habe es gethan!

So soll's sein, denkt der Rothe.

Vorher wollen wir uns Muth antrinken. Mildernde
Umstände, wie's die Kerls im Zuchthause nannten. Aber
nicht in der Schenke, daheim! Im Wandschrantke steht
noch eine Flasche voll, wird genug sein für alle Fälle!

Muth! Pah! Als ob man den brauchte! Was
ist ein Mensch denn anders, wie ein Hirsch? Bis aufs
Geweih, das auch mancher trägt. Kugel zwischen die
Rippen, und beide sind Speise, der eine für Menschen,
der andere für Würmer.

Sollt' sich was einbilden, so ein Hirsch, auf die
vornehmen Würmer, die ihn fressen! Ein Wurm für
Würmer, das ist der Mensch. Wozu also der Spectakel,
wenn man einen davon wegknackt! — —

Da kommen sie aus der Kirche zurück. Des
Pastors Predigt ist aus. Dem Rothen seine auch!

Gehn sie Abends Kartenspielen in die Schenke!

Will auch mal sein Spiel versuchen!

Misch Deine Karten, Ebersdorfer, schwarz Treff
ist Trumpf!

So denkt der Rothe und schüttelt die Faust gegen
Rothenbruch. Dann nimmt er seine Büchse und schleicht
davon.

Am Teiche trifft er Gottlieb, der ihm vergnügt
„Guten Tag“ bietet.

Der Bursche hat sich mit dem Kündigen doch
noch überlegt. In der Kirche hat er die Anna getroffen
und ist mit ihr über den Rain heimgegangen. Weiß
keiner, was sie da gesprochen haben; aber auf Gott-
lieb's Gesichte steht deutlich geschrieben, daß sein Spiel
gut steht. Herz ist Trumpf.

So gehen der Leichmüller und sein Knappe Abends
beide aufs Glückspiel aus; aber keiner von beiden in
die Schenke.

Herzäß gewinnt, Treffäß verliert.

Die Anna ist gescheidt und Gottlieb guter Leute
Kind. So ist's Schulze Biermann zufrieden, daß sie
ei nander freien: Herzäß sticht.

Ueber Rothenbruch leuchten Gottes Sterne. Der
Wilddieb schleicht über die Landstraße. Jetzt steht er

am Gitter. Der Oberförster sitzt in seinem Zimmer. Jetzt mag's geschehen! Der Rothe spannt den Hahn. Da schlägt Hirschmann an. Der verdammte Roter gibt Hals und ist nicht zu beruhigen!

Was mag der Hund nur haben? denkt der Oberförster und tritt, die Lampe in der Hand, hinaus.

Da steht er in der Thür, und das Licht der Lampe fällt voll auf seine Gestalt, die sich vom Dunkel abhebt, wie ein Bild auf der Scheibe.

Nun, Rother? Warum drückst Du nicht ab? Ist doch kein Kunststück, da zu treffen! Hast manchen Schuß bei schlechterem Lichte gethan!

Aber der Wilddieb hat die Büchse gesichert. Er kann's nicht, und er will's nicht! Seine Rache ist verflogen, wie sein Rausch. Nein, Menschen tödten ist kein Waidwerk!

Dem Herrgott soll Niemand in's Kartenspiel greifen wollen; Sein ist die Rache! Mag das Schicksal seinen Lauf nehmen, wie Er es will!

Herzsaß sticht, Treffaß verliert.

Und der Rothe schläft ruhig in dieser Nacht, wie ein Kind in der Wiege.

